

# Zeit, dass sich was dreht

Lk 19,1-10

Schuljahresanfangsgottesdienst 2006/07

## 1 Idee

Im Jahr der Weltmeisterschaft ist das Grönemeyer-Lied: „Zeit, dass sich was dreht“ sehr bekannt.

Thema: Zeit, dass sich was dreht

- nach langweiligen Ferien
- in der Schule was abgeht
- in der Schule was anders wird

## 2 Liturgie

- Vorspiel
- Begrüßung/Votum
- Lied
- Psalm 121
- Gebet durch Schüler
- Anspiel (s. u.)
- Lied per CD: Zeit, dass sich was dreht
- Erzählung (s. u.)
- Fürbitten durch Schüler, Vaterunser

- Segenslied
- Verabschiedung und Segen

### **3 Anspiel**

Die Schüler spielen kurze Szenen, Monologe und Dialoge, aus ihrem Leben vor, in denen Begriffe wie gelangweilt, einsam, ängstlich, wütend, enttäuscht, unzufrieden, versagt haben, ausgeschlossen, peinlich, traurig vorkommen.

Die entsprechenden Schüler tragen dazu einen Stein (Umzugskarton mit entsprechender Aufschrift) nach vorne, bevor sie ihre Situation vortragen. Die Steine werden auf zwei Säulen gestapelt.

Auf beiden Stapeln ist eine Stoffbahn. Am Ende der Erzählung werden sie heruntergelassen und es steht mit großer Aufschrift zu lesen: „Jesus will auch bei dir was drehn!“

### **4 Erzählung zu Lk 19,1ff: Zachäus**

Es ist noch früh am Morgen. Doch die Sonne brennt schon unerbärmlich nieder. Es wird ein gnadenlos heißer Tag werden.

Ein kleiner, gut genährter Mann mittleren Alters, schließt gerade die Tür seiner Villa zu. Ein Prachtbau, wie er in der damaligen Zeit nur von wenigen bewohnt wurde.

Ein wunderschöner grüner Vorgarten sticht dem Betrachter geradezu ins Auge. Die Hügel und Berge im Hintergrund sind alle nackt und kahl. Aber hier in der Oase Jericho grünt es. Und erst recht im Vorgarten unseres vornehmen und reichen Mannes.

Noch einmal dreht er den Schlüssel um – sicher ist sicher – und eilt mit seinem unverkennbaren Stehschritt durch die Straßen. Die Schweißperlen sitzen dicht gedrängt auf seiner Stirn. Sein Ziel ist der Stadtrand. Noch vor dem ersten Haus Jerichos – am Rande der Wüste – hat er seinen Arbeits-

platz.

Ein kleiner grauer Bürobau. Die Fenster sind mit schweren Gittern gesichert. Das Gebäude ist mit einem breiten Vordach versehen, sodass er wenigstens ein wenig Schatten bei seiner schweren Arbeit hat. Schreibtisch und Stuhl stehen da. Und ein Schild mit vier roten fetten Buchstaben, groß, sodass es niemand übersehen kann: Z-O-L-L!

Seit vielen Jahren hat er diese Zollstation von den Römern gepachtet. Viel Geld musste er dafür schon im Voraus an die Römer zahlen. Mit jedem Zoll, den er von den reisenden Händlern kassiert, versucht er nun wieder schwarze Zahlen zu schreiben.

Er allein kann diese ganze Arbeit natürlich nicht tun. Er hat seine Angestellten, die rund um die Uhr mit ihm Dienst schieben, dass auch wirklich jeder, der hier vorbei kommt seinen Zoll zahlt.

Die Zollstation Jericho ist eine wahre Goldgrube. Unser Zollbeamter sagt immer – und lacht verschmitzt dabei – „alle Wege führen durch Jericho!“

In diesen Tagen müssen sie oft zu zweit und zu dritt Dienst tun, weil so viele Händler und Pilger wegen den bevorstehenden Festtagen Richtung Jerusalem auf der Durchreise sind.

Unserem Oberzöllner graut es. Natürlich ist es eine feine Sache, wenn viel Geld rein kommt, aber man glaubt es kaum, was er sich nicht alles von seinen „Kunden“ anhören muss. „Du Arsch, Halsabschneider, scheiß Bulle“ sind noch die harmloseren Ausdrücke. Und je mehr Kunden kommen und anstehen um so mehr ist die Stimmung aufgeheizt, umso herber geht es an seiner Zollstation zu.

Und an diesem Tag ist mit einem wahren Strom von Durchreisenden zu rechnen. Was wird er sich nicht alles anhören müssen? Wie wird man ihn heute beschimpfen? Und keinem kann es schnell genug gehen. Wird er mit

der vielen Arbeit fertig werden? Je näher er seiner Zollstation kommt, desto langsamer wird sein Schritt, und desto größer wird seine Angst, ihm graut vor diesem Tag.

Wie lange soll er das noch mitmachen? Wie lange kann er das noch aushalten. Es wäre wirklich an der Zeit, dass sich was dreht!

Stunden sind vergangen. Zahllose Menschen haben heute schon die Zollstation passiert. Doch jetzt – um die Mittagszeit – ist es ruhig geworden – für die Begriffe unseres Oberzöllners viel zu ruhig.

Gelangweilt hockt er da und dreht Däumchen. Korn für Korn fließt der Sand seiner Sanduhr unaufhaltsam hinab und doch scheint die Zeit nicht vergehen zu wollen.

Der Oberzöllner grübelt vor sich hin. Er ist unzufrieden: Unzufrieden mit sich, mit seinem Leben, einfach mit allem. Es wäre wirklich an der Zeit – Zeit, dass sich was dreht!

Seit er diesen Job hier hat, seit er die Zollstation gepachtet und mit den Römern gemeinsame Sache gemacht hat, meiden ihn all seine alten Freunde. Es ist ruhig geworden in seiner prächtigen Villa. Keiner kommt ihn besuchen. Niemand gibt sich mit ihm ab.

Immer wieder hat er es versucht, hat alte Kameraden eingeladen, wollte mal bei ihnen vorbeischaun, aber er ist immer wieder nur auf Ablehnung gestoßen. Enttäuscht hat er sich dann zurückgezogen. Jetzt ist er ganz allein.

Die Einsamkeit erdrückt ihn beinahe.

Es schmerzt ihn, wenn er sieht, wie andere mit viel Lachen und Gezeter an seiner Zollstation vorbeikommen. Dann denkt er: Mann, die haben's gut. Die sind nicht so einsam wie ich. Denen ist es bestimmt auch nicht so langweilig wie mir.

Erst heute Vormittag kam eine Gruppe vorbei. Lauter Freunde. Richtig dicke Freunde. Die haben miteinander getratscht und gelacht. Einen davon

hat er gekannt. Der war mal mit ihm in einer Klasse. Der ist auch Zöllner geworden. Dem geht es aber gut. Der hat Freunde gefunden. Er gehört jetzt zu einer Gruppe, die einem Mann namens Jesus folgt. Will mit seinen Freunden auch zum Fest nach Jerusalem. „Der hat's halt gut“, denkt sich der Oberzöllner und stiert wieder gelangweilt auf die Sanduhr.

„Sollte er... ja, sollte er vielleicht ... Schaden könnte es ja nicht... wer weiß... Hier ist ja eh gerade nichts los... Immerhin, sein alter Schulkamerad Levi ist bei diesem Jesus ja auch aufgenommen worden...“

Kurzerhand springt der Oberzöllner auf. Ist vielleicht jetzt die Zeit gekommen, die Zeit, dass sich was dreht?

Er schreit durch das vergitterte Fenster des Büros: „Übernimm du mal für mich! Ich muss nochmal weggehen!“ Und schon macht er sich auf die Socken.

Er nimmt kleine verwinkelte Gassen und Schleichwege um die Gruppe möglichst schnell wieder einzuholen. Er kennt sich hier aus.

Und Angst haben, dass ihn jemand aufhält, weil er mit ihm einen kleinen Plausch halten will, nun, das braucht er auch nicht.

Da vorne, da muss er sein. Eine ganze Traube hat sich um Jesus gebildet. Er ist schon voll gespannt. Schnell nähert er sich. Aber dann gibt es plötzlich kein Weiterkommen mehr. Zu viele Menschen stehen da vor ihm. Jeder will was sehen. Keiner lässt ihn durch. Alle wollen sie um Jesus sein. Und er, unser Oberzöllner, ist eben nicht gerade der Größte. Für ihn macht keiner Platz! Keine Chance.

So kurz vor dem Ziel aufgeben, das war aber auch nicht das Ding von unserem Oberzöllner.

Er überlegt und hat schon bald eine Idee: Er löst sich wieder von der Menschenmenge und biegt hier in eine enge Gasse ein, zweigt dann ab,

hier durch einen schmalen Eingang durch, da rüber und plötzlich steht er mutterseelenallein auf der breiten Straße. In der Ferne sieht er, wie die Mensentraube sich langsam nähert. Nur, wenn die dann alle hier her kommen, werden sie ihn bestimmt wieder nach hinten drücken. Dann sieht er wieder nichts.

Kurzerhand krepelt der feine Herr seine Ärmel hoch, gürtet sein Gewand etwas höher und klettert auf einen der Bäume am Straßenrand wie ein Teeny in den besten Jahren. Jetzt sitzt er da oben. Gespannt was kommt. Zeit, dass sich was dreht.

Unter ihm die Straße. Ein prächtiger Blick auf die Straße. Und wer nicht genau hinschaut, sieht nicht einmal die Beine des Oberzöllners aus dem Geäst herunter baumeln. Gut versteckt hier oben, wird er jetzt alles sehen können und doch muss er keine Angst haben, dass ihn irgendeiner hier oben sieht und dumm anmacht.

Er wartet. Die Menschen kommen immer näher. Lautes Halli-Galli. Alle wollen sie um Jesus sein. Und er wird Jesus ganz nahe sein. Keiner wird ihm die Sicht hier oben nehmen. – Nur sehen will er ihn. Ein wenig hören, was er zu sagen hat. Das will ihm für's Erste schon genügen.

Jesus kommt immer näher. Jetzt ist er genau unter ihm. Der Oberzöllner rührt sich nicht. Er ist mucksmäuschen still.

Und da: Jesus hebt den Kopf. Genau unter ihm sieht Jesus nach oben. „Zachäus, es ist Zeit – Zeit, dass sich was dreht! Komm schnell runter. Ich muss heut' unbedingt bei dir zu Gast sein!“

Der Oberzöllner traut seinen Augen und Ohren nicht. Woher weiß Jesus, dass er hier oben sitzt? Woher kennt der seinen Namen?

Und überhaupt: Jesus will zu ihm kommen? Zu ihm will doch schon seit

Jahren keiner mehr kommen. Mit ihm will doch niemand was zu tun haben. Und immer wieder die Frage: Warum weiß der, dass ich Zachäus heiße? Hat das was mit meinem Namen zu tun? Zachäus – Gott denkt an dich! All diese Gedanken schießen ihm durch den Kopf.

Aber egal. Ja, es ist Zeit – Zeit, dass sich was dreht. So schnell wie nur möglich steigt er den Baum runter. Voller Freude heißt er seinen Gast willkommen und führt ihn zu seiner Villa.

Für Jesus nur das Beste! Einen fröhlicheren und besseren Gastgeber als Zachäus kann man sich gar nicht vorstellen. So fröhliches Reden und Lachen hat man schon lange nicht mehr aus dem Haus des Zachäus gehört.

Was für ein Tag für Zachäus? Alle Traurigkeit, die Einsamkeit, die Langeweile, die Unzufriedenheit sind wie weggewischt! Jesus ist sein Gast. Jesus hat keinen großen Bogen um ihn gemacht. Jesus ist direkt auf ihn zugegangen und wollte bei ihm sein.

Doch da verfinstert sich das Gesicht des Zachäus. Er wird sehr sehr ernst. Langsam tritt er auf Jesus zu. Die Gespräche verstummen. Es wird ganz still.

Zachäus will etwas sagen. Aber er bekommt schier keinen Ton heraus. Ein Kloß verwehrt ihm die Stimme. Er räuspert sich. Versucht es noch einmal. „Jesus, es ist zeit – Zeit, dass sich was dreht. Ich will mich jetzt auch ändern. Ich will anderen abgeben von dem, was ich im Überfluss hab. Und wo ich schuldig geworden bin, will ich es wieder gut machen und mich entschuldigen.“

Jesus sieht ihn freudig an, dann schaut er zu den anderen und sagt: „Heute ist diesem Haus Heil widerfahren. Von heute an, ist bei Zachäus alles anders geworden. Deshalb bin ich auch zu ihm gekommen. Es war höchste Zeit – Zeit, dass sich was dreht!“